

Die Bibel – anders – ins Spiel bringen

Von der Problemorientierung zu einem neuen Umgang mit der Bibel

von Hans Heller

Am Beginn meiner Tätigkeit im RPZ im Jahr 1975 befand sich die Religionspädagogik in einem tiefgreifenden Umbruch. Der Religionsunterricht befand sich »in der Spannung zwischen Tradition und Situation«. Immer noch fand eine Ablösung der Evangelischen Unterweisung statt und es war unklar, ob man sich eher der wissenschaftsorientierten hermeneutischen Konzeption (nach Stallmann, Otto, u.a.), der sozialisationsbegleitenden Konzeption (nach Stoodt) oder der an Kind und Gesellschaft ausgerichteten problemorientierten Konzeption (nach Nipkow, Wegenast und Kaufmann) zuwenden sollte. Vor allem waren die Konsequenzen für die tägliche Unterrichtspraxis unklar.

Problemorientierung

Bei der Erarbeitung der Rahmenrichtlinien Evangelische Religion für die Primarstufe in Hessen entschieden wir uns 1977 auf der theoretischen Ebene für die Problemorientierung und für einen handlungsorientierten RU. Für die landesweite verbindliche Einführung und Erprobung bekam ich als Dozent im RPZ die Federführung. Es wurde eine Gruppe von 25 Multiplikatoren – engagierte Lehrer- und Pfarrer/-innen – zusammengestellt, die in ganz Hessen aktiv wurde. Zudem gab es im RPZ jährlich mindestens zwei Seminare zur Entwicklung von Evaluationsstrategien, zum Erfahrungsaustausch und zur Erarbeitung von Unterrichtsprojekten.

Mit der Gruppe der Multiplikatoren entwickelte ich die »Materialien zum Unterricht« des HIBS (das damalige »Hessische Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung), die an alle Schulen kostenlos verteilt wurden.

Organisatorisch unabhängig davon wurde die Implementierung der Rahmenrichtlinien auch zum Schwerpunkt sowohl der Kursarbeit als auch der »Schönberger Hefte« mit unzähligen erprobten Unterrichtsmodellen, samt der vieltausendfachen Produktion von Unter-

richtsmaterialien und deren kostenloser Verteilung in Klassensätzen. Aus der stärker werdenden Nachfrage der Lehrer/-innen entstanden damals die sogenannten »Beratungstage« – heute als »Schönberger Tage« bekannt –, zu denen am Feriende allejährig Hunderte von Praktiker(inne)n pilgerten und nach anregenden Gesprächen mit Bergen von selbst kopierten oder von uns vorbereiteten Materialien wohlgerüstet und zu-

mehrten sich die kritischen Rückmeldungen. Wieso sollte immer nach »Schnittmengen« zwischen Tradition und gegenwärtiger Situation gesucht werden? Wieso sollte immer der Ansatz bei der gegenwärtigen individuellen oder gesellschaftlichen Situation liegen? Dienten dabei Bibelstellen lediglich noch als Belegstellen für schon Gewusstes? Stellt dies nicht eine Banalisierung des Heiligen dar?

Meine eigenen Bedenken wurden bestärkt durch einen Auftritt von Peter Härtling an einem Abend der Beratungstage. Wir hatten ihm populäre, problemorientierte Religionsbücher für die Sekundarstufe I zur Begutachtung überlassen. Sein Kommentar: »Also, da habt ihr doch in der Bibel einen ungeheuren erfahrungsgesättigten Fundus an Weltliteratur, und ich bin sehr verwundert, mit welcher absonderlichen Windungen und Tricks sich die Autoren um diesen Fundus herumdrücken!«

Aber, so fragte ich mich, würde das Ernst nehmen dieser Kritik nicht eine Rückkehr zur evangelischen Unterweisung bedeuten, einen Salto rückwärts in den »eigenen Saft?« Immer mehr wurde mir bewusst,

dass wir über all dem »Problematisieren« und dem »Transfer biblischer Texte in den Alltag« das Strahlen in den Kinderaugen beim Erzählen einer geheimnisvollen biblischen Geschichte nicht vergessen sollten.

Und so begann ich mich mit der Begründung der Problemorientierung auseinander zu setzen. Die didaktischen Prinzipien der »Lebensnähe«, »Kindgemäßheit« und



*Das Dozentenkollegium des RPZ im Jahre 1991
Vorn: Angelika Detrez; Mitte von links: Helmuth Mühlmeier,
Dr. Anita Müller-Friese, Dr. Gerhard Brockmann, Dr. Ernst-
August Küchler; Hintere Reihe: Walter Gerhardt, Hans Heller,
Manfred Kopp*

frieden heimwärts ins neue Schuljahr zogen.

Wider die Banalisierung des Heiligen

Da es in der Religionspädagogik um dynamische Prozesse in und zwischen Menschen geht, konnte die Problemorientierung jedoch keine endgültige Klärung sein und so

»Selbsttätigkeit« wurden absolut gesetzt. Die Inhalte wurden der »Schülerorientierung« untergeordnet, ohne jede bildungstheoretische Erörterung, die den Beitrag des Religionsunterrichts zum allgemeinen Bildungsauftrag der Schule begründet hätte.

In biblischen Texten versammeln sich in Metaphern, Symbolen und in poetischer Sprache verdichtet menschliche Grunderfahrungen. Kann deren aktuelle Entfaltung als Zentrum eines Unterrichts gedacht werden? Welche elementaren Erfahrungen sind in den Identifikationsangeboten biblischer Texte enthalten? Wie kann die Erlebnisebene biblischer Texte wiedergewonnen und ihrer existentiellen Bedeutsamkeit nachgespürt werden?

In meinem Beitrag in den Schönberger Heften 4/82 mit dem Titel »Biblische Texte entfalten« habe ich diese Ideen reflektiert. Es geht um eine praktisch umgesetzte Spieltheorie: Wenn wir mit biblischen Texten spielen, spielt der Text mit mir und rührt mein Menschsein an. In stetigem Austausch hat mein Kollege Gerhard Brockmann diesen Ansatz in seinem vielbeachteten Beitrag »Zurück zur Bibel, aber wie?« in den Schönberger Heften 4/85 weiter ausgeführt und fachdidaktische Konsequenzen formuliert.

Dies alles bildete die theoretische Grundlage für die unter meiner Federführung als Vertreter des RPZ erarbeiteten erfahrungsoffenen Rahmenrichtlinien Evangelische Religion Primarstufe im Jahr 1987.

Darüber hinaus war es auch Anstoß für eine neue Schwerpunktsetzung in den Schönberger Heften und für die in den folgenden zehn Jahren im RPZ zwei- bis dreimal jährlich stattfindenden Wochenendseminare »Biblische Texte erleben«. Es entstanden auch die heute noch praktizierten pantomimischen Tänze zu Psalm 23 und zu den bekannten Liedern: »Wenn das rote Meer grüne Welle hat ...« und »Komm, bau ein Haus, das uns beschützt«.

Erfahrungsoffenheit

Ein wichtiger Nebeneffekt dieser Tagungsreihen war die gemeinsame und oftmals diskursive Erörterung des Erlebnis- und Erfahrungsbegriffs und dessen methodische Umsetzung. Im Rahmenplan Grundschule 1994 für Hessen wurde die Grundschule als »Erfahrungsraum« beschrieben und als allgemeine Aufgaben die Ermöglichung von Sinnerfahrungen und Werteorientierung als religiöser Erfahrung sowie Erfahrungen im Bereich der Ästhetik und Sprache postuliert. Dies wurde ebenso konzeptioneller Bestandteil des Fachteils Evangelische Religion.

Aus dem beschriebenen Ansatz ging auch die Konzeption der sogenannten »Blauen Bibel« mit dem Titel »Die Nacht leuchtet wie der Tag« – Bibel für junge Leute – hervor. Sie wurde in einer Arbeitsgruppe unter meiner Leitung mit maßgeblicher Mitarbeit von Pfarrer Dr. Hans Biesenbach und Dozent Dr. Gerhard Brockmann im RPZ erarbeitet. Die Sprache konnte keinesfalls der Alltagssprache verpflichtet sein.

Darum sollten Sprachduktus und Sprachrhythmus der Lutherübersetzung soviel wie möglich erhalten bleiben. Dem konnte keinesfalls »einschichtige« Illustration entsprechen. Nur Bilder aus der Kunst, sowohl alter als auch moderner, konnten von ihrer Qualität und Tiefendimension her als »kongeniale Partner« von Inhalt und literarischer Qualität der Sprache der Bibel gelten. Ferner sollten sie nicht wie in Religionsbüchern häufig üblich als »didaktisiertes Material« beliebig angeordnet sein, sondern ein Erzählzyklus sollte die Werke nur eines Künstlers enthalten: Wie man sich in die Sprachbilder eines Autors oder eines Erzählzyklus einlesen muss, so auch in die Bildsprache eines Künstlers. Hinzu traten aufklärerische und hermeneutische Elemente in Gestalt sprachlicher Erläuterungen und sozialhistorischer Daten.

Herausgekommen ist eine Erfolgsgeschichte besonderer Art mit einer Auflage von derzeit über 400.000 Exemplaren mit bedeutenden Wirkungen, auch weit über die EKHN hinaus.

So fehlte beispielsweise bei der Erstverteilung 1992 in einer 3. Klasse ein Mädchen und erhielt infolgedessen keine Bibel. Zwei Tage später erschien der Vater – der Kirche dezidiert fernstehend – im Klassenzimmer und forderte, für seine Tochter auch dieses »schöne Buch«, er wolle es am besten gleich mitnehmen!

Hans Heller war von 1975-1996 Dozent für den Bereich Grundschule am RPZ.

